

„Ich halte die meisten ‚anständigen‘ Menschen für Schwindler“.

Zu Scham und Schuld bei Ludwig Winders *Lechowski*

**“I think most decent people are swindlers”.
On shame and guilt in Ludwig Winder’s *Lechowski***

Erkan Osmanović

Abstract

Ludwig Winder’s *Lechowski* is a story about guilt and shame. The text deals with the behavior and self-examination of the lawyer Lechowski, but is also an literary processing of the norm change from a culture of guilt to a culture of shame, diagnosed in culture studies by Helmut Lethen in his book in his book *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen* for the 1920s and early 1930s. My narratological analysis uses exemplary text passages to show which narrative possibilities Ludwig Winder uses to realize the guilt-shame problem in the text.

Keywords

Ludwig Winder; Helmut Lethen; shame; guilt; narratology

1.

„Er war von Weltsch, Baum und mir in den engen Kreis der ‚Vier‘ aufgenommen worden, an Stelle Kafkas sozusagen; und erwies sich als trefflicher Freund, der besonders Oskar Baum nahestand, aber auch uns anderen beiden viel Verständnis und Herzlichkeit erwies, so daß wir ihn allmählich sehr lieb gewannen und alle (seltenes Geschenk) ganz aufrichtig zueinander sein konnten.“¹

So schreibt Max Brod in seinen Erinnerungen von Ludwig Winder, seines Zeichens Journalist, Schriftsteller und Mitglied des *Prager Kreises*. Am 7. Februar 1889 wurde Winder in Šafov bei Znojmo geboren, wo er auch seine Jugendjahre verbrachte.² Sein Vater Maximilian Winder arbeitete zuerst in Šafov und danach als Oberlehrer an der deutschsprachigen Volksschule der jüdischen Gemeinde von Holešov; die Mutter Fanny Löw war Kindererzieherin.³ Nach dem Besuch der Handelsakademie in Olomouc war Winder für verschiedene Zeitungen in Wien (*Die Zeit*), im schlesischen Bielsko-Biala (*Bielitz-Bialaer Anzeiger*), in Teplice (*Teplitzer Zeitung*) und in Plzeň (*Pilsner Tagblatt*) tätig und wurde kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs Feuilletonredakteur der Prager Tageszeitung *Bohemia*. Daneben verfasste er Romane, Dramen, Gedichte und Erzählungen.

Lechowski, eine kürzere Erzählung Winders, erschien im Februar 1923 in der Zeitschrift *Der neue Roman*, einer Halbmonatsschrift (Erscheinungszeitraum: Oktober 1922–April 1923), die österreichischen und deutschen Autorinnen und Autoren eine Möglichkeit der Veröffentlichung bot und von dem sudetendeutschen Autor Friedrich Jaksch herausgegeben wurde. Die Erzählung ist eine Auseinandersetzung mit Schuld und Scham, keine, wie Stimmen der Forschung attestieren, Beichte – im Sinne einer Kategorisierung als Textgattung. Der Text verhandelt eben nicht nur Verhalten und Selbstbetrachtung des Juristen Lechowski, sondern ist auch eine literarische Verarbeitung jenes Normwandels weg von einer Schuld- hin zu einer Schamkultur, den der Kulturwissenschaftler Helmut Lethen in seinem Buch *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*⁴ (1994) für die 1920er und beginnenden 1930er diagnostiziert.

Um aufzuzeigen, welcher Möglichkeiten sich Winder bedient, um von Lechowskis (fehlenden) Schuld- und Schamgefühlen zu erzählen, bediene ich mich einer narratologischen Methodik. Deren Einsatz ermöglicht, zu diskutieren, inwiefern erzählerische Mittel eingesetzt werden und wie die Erzählung organisiert wird, um die Schuld-Scham-Problematik im Text zu realisieren.

1 Brod, Max (1960): *Streitbares Leben. Autobiographie*. München: Kindler, hier: S. 441–442.

2 Bzgl. der biographischen Angaben folge ich Kurt Krolops Ausführungen; vgl. Krolop, Kurt (2015): *Ludwig Winder. Sein Leben und sein erzählerisches Frühwerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager deutschen Literatur*. Hg. von Jaromír Czmero und Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, hier: S. 19–73.

3 vgl. Krolop [Anm. 2], S. 20–26.

4 Lethen, Helmut (1994): *Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Eine narratologische Untersuchung ersetzt nicht die Auseinandersetzung mit dem Autor oder dem Inhalt eines literarischen Textes, sie ist deren Voraussetzung. Daher wird die erzähltheoretische Beschreibung exemplarischer Textstellen um einen interpretatorischen Teil ergänzt, der auch den Bogen zu Helmut Lethens Überlegungen spannt und damit aufzeigt, dass sich der Text erzählerischer Mittel, aber auch einer bestimmten Textgliederung und Erzählperspektive bedient, um die Thematisierung jenes Kulturwandels zu exemplifizieren.

2.

Die Erzählung entstand vor dem Hintergrund politischer und gesellschaftlicher Veränderungen. Nach dem Ersten Weltkrieg zerfielen das Deutsche Kaiserreich und die Österreichisch-Ungarische Monarchie. Am 28. Oktober 1918 wurde im Prager Gemeindefeierhaus die Erste Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Am 9. November wurde die erste parlamentarische Demokratie in Deutschland proklamiert: die Weimarer Republik. Am 12. November folgte in Wien die Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich (ab 1919 „Republik Österreich“), der sogenannten *Ersten Republik*. Während der tschechoslowakische Staat hochindustrialisiert und wirtschaftlich stark und stabil war,⁵ hatten die Weimarer Republik und die Republik Österreich von Beginn an mit sozialen und wirtschaftlichen Unruhen und Instabilitäten zu kämpfen. Sie waren eine Folge des Ersten Weltkriegs. Hohe Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Hyperinflation, Krankheit und politische Umsturzversuche prägten das Leben und den Alltag der Bevölkerung.⁶

Der Friedensvertrag von Versailles (1919) konstatierte die alleinige Verantwortung und Schuld für den Kriegsausbruch bei Deutschland und seinen Verbündeten. Die *Deutsche Republik* – so eine zeitgenössische Bezeichnung – musste sich zu Gebietsabtretungen, militärischer Abrüstung und Reparationszahlungen verpflichten. Dies sorgte für weitere politische Unruhen: Rechts- und linksextreme Kräfte organisierten Aufstände und agierten gegen die unliebsame Republik.

Auf die frühen Krisenjahre (1919–1923) folgte eine relativ stabile Phase (1924–1929), die verbunden war mit einer ökonomischen Konsolidierung, außenpolitischer Verständigung und einer kulturellen Blütezeit, die sich im Ausdruck der *Goldenen Zwanziger Jahre* widerspiegeln.

In diesen Jahren kam es auch zu einer Ablösung der expressionistischen Kultur- und Literaturströmungen. Der Expressionismus mit seiner Betonung von ekstatischen Gefühlen, Pathos, einer Ästhetik des Hässlichen und seines sozialkritischen Gestus wurde

5 vgl. Teichova, Alice (1988): Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei. 1918-1980. Wien – Köln – Graz: Böhlau, hier: S. 23–26.

6 Zur Situation in Österreich, vgl. Stiefel, Dieter (2002): Die Arbeitslosigkeit in Österreich in der Zwischenkriegszeit. In: *Studia germanica et austriaca*. E-Heft für Zeitgeschichte 2, hier: S. 1–7. <http://sga.euweb.cz/002/clanky/download/stiefel-002.pdf> (20. 09. 2020); zur Lage der Weimarer Republik, vgl. Longerich, Peter (1995): Deutschland 1918–1933. Die Weimarer Republik. Handbuch zur Geschichte. Hannover: Fackelträger, hier: S. 90–145.

verdrängt von neuen Kunst- und Literaturvorstellungen, die in ihrer Sprache und Darstellung nüchtern bis desillusionierend waren. Die Sorgen und Ängste der Menschen sollten aufgegriffen und objektiv und realistisch wiedergegeben werden. So überrascht es nicht, dass in vielen Texten jener Zeit den Themen Armut, Arbeitslosigkeit, Technisierung des Alltagslebens und dem dadurch geprägten äußeren Erscheinungsbild von Dingen und Menschen eine große Bedeutung beigemessen wurde. Das zeigte sich auch an der Figurenkonzeption: In der Literatur jener Zeit dominieren Angestellte, Arbeiter, Sekretärinnen und Arbeitslose, die zumeist sachlich und gefühlkalt skizziert werden. Es wird also auf eine Psychologisierung der Figuren zugunsten einer Betrachtung des Äußeren verzichtet. Diese tendenziell nüchtern-distanzierte Literatur wird unter dem Begriff *Neue Sachlichkeit* zusammengefasst.⁷

Obwohl die *Neue Sachlichkeit* als eine Strömung aus dem Deutschland der 1920er und frühen 1930er Jahre wahrgenommen wurde und tatsächlich eng verwoben ist mit der Weimarer Republik,⁸ gab es intellektuelle Impulse auch von außerhalb, etwa aus der 1918 gegründeten Tschechoslowakischen Republik. Der Prager Kunsthistoriker Emil Utitz attestiert in seiner 1927 veröffentlichten Studie *Die Überwindung des Expressionismus* „einen neuen Humanismus“, der sich nun zeige und bei dem es sich „um eine neue Klassizität, um eine neue Sachlichkeit“⁹ handle. Die deutsche Literaturwissenschaftlerin Sabina Becker hat in ihrem Standardwerk *Neue Sachlichkeit. Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933)*, einen Katalog an erzähltechnischen Mitteln angeführt, die den nüchternen Blick der Gesellschaft in belletristischen Texten jener Zeit literarisch umsetzen. An dieser Stelle seien nur einige exemplarisch angeführt. Sie finden sich auch in *Lechowski: Antiexpressionismus, ‚Neuer Naturalismus‘, Nüchternheit, Präzisionsästhetik, Realitätsbezug und Aktualität, Reportagestil, Beobachtung, Antipsychologismus, Neutralität und Objektivität, Bericht, Dokumentarismus, Tatsachenpoetik, Gebrauchswert, Entsentimentalisierung und Entindividualisierung*.¹⁰

„Neue Sachlichkeit“ steht nicht nur für eine kurze Periode der Literaturgeschichte, sondern auch für eine neue gesellschaftliche Einstellung und ein neues Menschenbild. Die Moderne – im geistigen, künstlerischen, religiösen, moralischen, ökonomischen und technischen Bereich – wird nicht mehr abgeglichen mit Utopien und idealistischen Bildern der Vergangenheit, sondern als Gegenwart akzeptiert und befördert. Die kulturell gewachsene Gemeinschaft, die Ideale wie Authentizität oder Anstand hochhält,

7 vgl. Ballegaard Petersen, Annelise (2010): Die deutsche Literatur 1910–1945: Strömungen der ersten Jahrhunderthälfte. In: Sørensen Algot, Bengt (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur II. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (3. aktualisierte Aufl.). München: C.H. Beck, S. 174–269, hier: S. 176–221.

8 vgl. Krappmann, Jörg – Lahl, Kristina (2017): Erste Republik. In: Becher, Peter [u.a.] (Hrsg.): Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 223–234, hier: S. 223–227.

9 Utitz, Emil (1927): Die Überwindung des Expressionismus. Charakterologische Studien zur Kultur der Gegenwart. Stuttgart: F. Enke, S. 99.

10 vgl. Becker, Sabine (2000): Neue Sachlichkeit. Band 1. Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920–1933). Köln: Böhlau, hier: S. 10.

erscheint mit Blick auf die (Gewalt-)Taten des Ersten Weltkrieges als Trugbild und Enttäuschung.¹¹

3.

Eine nach außen hin sachlich-zivilisierte Gesellschaft, die nur mehr auf das Verhalten der Menschen achtet und innere Überzeugungen nicht mehr abfragt, wird zum Ideal. Auch außerhalb von Kunst und Literatur gilt nun Maskierung statt Maskierung statt Aufrichtigkeit, auf Distanz statt Nähe und auf Kälte statt Wärme. Helmut Lethen liest die Neue Sachlichkeit nicht nur als Kunst- und Kulturepoche, sondern als Signatur für eine neue Einstellung in der deutschen Kulturgeschichte. Die Lebenswelt der neusachlichen Menschen ist demnach eine Welt der Mimesis, das Verhältnis von Ich und Welt wird zivilisierter, distanzierter, kühler – Gewissens- und Triebregungen werden weder öffentlich artikuliert noch thematisiert.¹² Während – überspitzt formuliert – die ersten zwanzig Jahre des 20. Jahrhunderts noch von individuellen Gewissensfragen und Schuldurteilen geprägt seien, zeige sich beim Menschen der neusachlichen Realität das Lob der Distanz, der sozialen Konventionen und des angemessenen, weil zivilisierten, Verhaltens.¹³

Bereits Sigmund Freud geht in seinem Text *Zeitgemäßes über Krieg und Tod* (1915) auf eine Ursache des Normwandels ein: die Enttäuschung der Menschen. Es sei die desillusionierende Erfahrung des Ersten Weltkrieges, der gezeigt habe, wie schnell die hohen sittlich-moralischen Werte der Kulturstaaten zum Zweck von Gewalt, Barbarei und List aufgegeben werden:

„Zweierlei in diesem Kriege hat unsere Enttäuschung rege gemacht: die geringe Sittlichkeit der Staaten nach außen, die sich nach innen als die Wächter der sittlichen Normen gebärden, und die Brutalität im Benehmen der Einzelnen, denen man als Teilnehmer an der höchsten menschlichen Kultur ähnliches nicht zugetraut hat.“¹⁴

Und ebendiese Vernachlässigung der Hochhaltung von Moral oder Sittlichkeit habe zum Ausbruch des Bestialischen geführt: „Wo die Gemeinschaft den Vorwurf aufhebt, hört auch die Unterdrückung der bösen Gelüste auf, und die Menschen begehen Taten von Grausamkeit, Tücke, Verrat und Rohheit, deren Möglichkeit man mit ihrem kulturellen Niveau für unvereinbar gehalten hätte.“¹⁵

Durch die Enttäuschung über den empfundenen Verfall der sittlichen und moralischen Werte kommt es zu einem Perspektivenwechsel der Gesellschaft. Nicht mehr das Gewissen oder die sittlichen Normen regeln das Verhalten der Menschen. In seinem

11 vgl. Lethen [Anm. 4], S. 26–35.

12 vgl. Lethen [Anm. 4], S. 35–38.

13 vgl. Lethen [Anm. 4], S. 40–44, S. 50–53.

14 Freud, Sigmund (1974): *Zeitgemäßes über Krieg und Tod*. In: Freud, Sigmund: *Kulturtheoretische Schriften*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, hier: S. 40.

15 Freud [Anm. 14], S. 40.

Essay *Schicksal und Charakter* geht Walter Benjamin auf die Wechselwirkung von der Psyche des Einzelnen und den Stimmen der Umwelt ein:

„Denn es ist unmöglich, einen widerspruchslosen Begriff vom Außen eines wirkenden Menschen, als dessen Kern doch der Charakter in jener Anschauung angesprochen wird, zu bilden. Kein Begriff einer Außenwelt läßt sich gegen die Grenze des Begriffs des wirkenden Menschen definieren. Zwischen dem wirkenden Menschen und der Außenwelt ist vielmehr alles Wechselwirkung, ihre Aktionskreise gehen ineinander über; ihre Vorstellungen mögen noch so verschieden sein, ihre Begriffe sind nicht trennbar. Es ist nicht nur in keinem Falle anzugeben, was letzten Endes als Funktion des Charakters, was als Funktion des Schicksals in einem Menschenleben zu gelten hat (dies würde hier nichts besagen, wenn etwa beide nur in der Erfahrung ineinander übergängen), sondern das Außen, das der handelnde Mensch vorfindet, kann in beliebig hohem Maße auf sein Innen, sein Innen in beliebig hohem Maße auf sein Außen prinzipiell zurückgeführt, ja als dieses prinzipiell angesehen werden.“¹⁶

Damit sind die Einhaltung bestimmter äußerer Verhaltenslehren und die Forcierung eines zivilisierten Verhaltens „Reaktionen auf den Ersten Weltkrieg“ und sie hängen mit den Erfahrungen jener Jahre, „de[n] Grausamkeiten der Kulturnationen und d[em] Aussetzen des »Gewissens«“¹⁷, zusammen. Während in den Jahren vor und während des Ersten Weltkriegs noch eine Schuldkultur vorherrschte, ist diese nun gewichen: „Die Krise der Gewissenskultur erzeugt das Verlangen nach den Äußerlichkeiten der »Schamkultur«.“¹⁸

An die Stelle des expressionistischen Schreies nach Authentizität kommen in soziale Konventionen eingelassene Verhaltensregeln zum Tragen, die die Distanz und die Zivilisiertheit der Menschen abbilden sollen.¹⁹ Lethen spricht mit Blick auf diese Kultur der Scham auch von den *Verhaltenslehren der Kälte*. Folgt man der Analyse Lethens, dann kann dem Kulturwandel, weg von einer Schuldkultur hin zu einer Schamkultur, in philosophischen, wissenschaftlichen, aber auch literarischen Texten nachgespürt werden.

4.

Die Erzählung ist auf der *histoire*-Ebene unspektakulär: Der namenlose homodiegetische Erzähler hat „in der kleinen Stadt Z. an der polnischen Grenze“²⁰ eine Stelle als Konzipient in der Kanzlei von Dr. Back erhalten. Er wird in einem Café von seinem Vorgänger, Lechowski, in ein Gespräch verwickelt. Das Gespräch ist vielmehr ein Mono-

16 Benjamin, Walter (1965): *Schicksal und Charakter*. In: Benjamin, Walter: *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*. Mit einem Nachwort von Herbert Marcuse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 66–77, hier: S. 76.

17 Lethen [Anm. 4], S. 26–27.

18 Lethen [Anm. 4], S. 29.

19 vgl. Lethen [Anm. 4], S. 32–33.

20 Winder, Ludwig (2012): *Hugo und andere Erzählungen*. Mit Nachwort. Hg. von Dieter Sudhoff (2. unveränd. Aufl.). Hamburg: Igel, hier: S. 104.

log, in dem Lechowski über seine Vergangenheit, seine Werbeversuche bei Frauen und den Grund seiner Entlassung spricht – er hat eine der drei Töchter von Dr. Back beim Anziehen beobachtet und dabei ihren Buckel entdeckt. Durch diesen Vorfall hat er seine Stelle verloren und auch die Chance, um die Hand der Frau anzuhalten – die er trotz ihres Buckels heiraten würde.

Zunächst soll der strukturelle Textaufbau auf der discours- und histoire-Ebene beleuchtet werden. In der mir vorliegenden Textversion, die in der von Dieter Sudhoff herausgegebenen Textsammlung *Hugo und andere Erzählungen* erschienen ist, beginnt die Erzählung *Lechowski* mit dem Satz „Im Sommer 1919 nahm ich einen Konzipientenposten in der kleinen Stadt Z. an der polnischen Grenze an.“²¹ (S. 104) Kurt Krolop verweist in seiner Studie zum Text auf eine andere Textvariante, die sich durch einen zusätzlichen Textbeginn auszeichnet: „In seinem Handexemplar hat Winder durch den handschriftlich hinzugefügten Einleitungssatz ‚Ein Rechtsanwalt erzählt:‘ noch eine weitere Distanzierung geschaffen“²². Bezieht man den Einleitungssatz der von Kurt Krolop herangezogenen Textvariante mit ein, hat man es zu Beginn des Textes mit einer impliziten Darstellung eines heterodiegetischen Erzählers zu tun,²³ der nun die Personenrede eines namenlosen homodiegetischen Erzählers (des „Rechtsanwalt[s]“) ankündigt. Im ersten Absatz der Erzählung stellt sich der namenlose Nachfolger von Lechowski, bei interner Fokalisierung, durch selbstreferentielle Bemerkungen („ich“²⁴) selbst als Erzählerinstanz dar und erzählt im Präteritum.

In einer narratorial motivierten Analepse gibt der Erzähler Auskunft über die erzählte Zeit und die Dauer der Geschichte (histoire). Er thematisiert in den beiden Sätzen dieses ersten Absatzes auch drei der *loci a persona*²⁵ des antiken Rhetorikers Quintilian (35 – ca. 96 n. Chr.). Er äußert sich zu seiner *aetas* (Lebensphase), *studia* (Beruf) und *ante acta dicta* (Vorgeschichte). Da er für seinen Beruf in eine andere Stadt gezogen ist, wird im Umkehrschluss ersichtlich, dass er sich nicht in seiner *patria* (Heimat) befindet. Außerdem erfahren wir, dass Lechowski vor dem jetzigen Treffen bereits am ersten Nachmittag zwei fehlgeschlagene Kontaktversuche unternommen hat, was wiederum einen Hinweis auf die Beziehung der beiden Figuren gibt: Beide Kontaktversuche gingen von Lechowski aus und wurden – die fehlende Information lässt diesen Rückschluss zu – vom Erzähler verhindert bzw. nicht forciert.

Auch im zweiten Absatz spricht der Erzähler, weiterhin in interner Fokalisierung, und er präsentiert sich in emotionaler Distanz zu Lechowski, den er durch telling, das auf erzählerischer Ebene auch seine inhaltliche Abwertung des Vorgängers wiedergibt und verstärkt, charakterisiert: „Der kleine zarte Mann mit dem Blick der Armen, ein Mensch wie aus Papier gemacht, ohne Alter, sprang mich an, wollte etwas. Er langweilte mich mit

21 Winder [Anm. 20], S. 104.

22 Krolop [Anm. 2], S. 165.

23 Krolop stellt an dieser Stelle eine problematische Gleichsetzung des Autors Ludwig Winder mit dem heterodiegetischen Erzähler her, wenn er bei dieser Passage von einer „Ankündigung des Icherzählers der Umrahmung durch den Autor“ (Krolop [Anm. 2], S. 165) spricht.

24 Winder [Anm. 20], S. 104, Z. 1.

25 Ich bediene mich der Topik Quintilians, da seine Auflistung einen standardisierten Charakter aufweist.

seinem Gerede von Reisen, Kunst, Stadtklatsch.²⁶ Die beiden letzten Sätze des zweiten Absatzes fungieren einerseits als Andeutung, die der Spannungserzeugung und Leserlenkung dienen, andererseits markieren sie das Ende der Rahmenhandlung.

Denn durch die *Inquit*-Formel „fing er an“²⁷ wird das telling des namenlosen Erzählers beendet und durch ein showing-Verfahren ersetzt, das erst mit dem aus sechs Sätzen bestehenden letzten Absatz des Textes endet. Außerdem bestehen alle folgenden Absätze, bis eben auf den letzten, aus zitierter Figurenrede Lechowskis, der damit auch auf den ersten Blick als offener Erzähler der nun folgenden Binnenerzählung präsentiert wird. Jedoch ist der Erzähler der Rahmenhandlung auch in der Binnenerzählung, die eine explikative Funktion erfüllt, weiterhin als Vermittler der Figurenrede Lechowskis anwesend, wie auch die mehrmalige explizite Adressierung durch Personalpronomen der 2. Person im dritten Absatz anzeigt: „Man hat Ihnen [...]. Sie sind [...]. Zu Ihnen hat [...], obwohl man Sie [...]. Macht Sie [...]? Ich will Ihnen [...]“²⁸

Im vierten Absatz beginnt mit einer figural motivierten Analepse der eigentlich narrative Teil der Binnenerzählung. Innerhalb der nun folgenden zitierten Figurenrede Lechowskis wechselt die Erzählweise zwischen retrospektiv-analytischen und wertenden Sätzen und szenischen Passagen. Hierfür exemplarisch sind bereits die ersten drei Sätze des Absatzes: Während auf eine retrospektiv-durative Feststellung („Ich bin seit drei Monaten in dieser Stadt“) eine Bewertung jenes Zeitraumes folgt („In diesen drei Monaten habe ich mehr erlebt als in dreißig Jahren“), wird die Motivierung Lechowskis in einer szenischen Partie verdeutlicht: „Ich nahm den Posten an, weil die Antwort auf mein Offert ein parfümierter Damenbrief war.“²⁹

Mit dem nächsten Satz wendet sich die Figurenrede erneut an den narrativen Adressaten, den namenlosen Nachfolger Lechowskis. Dieser wird in den folgenden Ausführungen von Lechowski als äußerlich positives Gegenstück zu ihm selbst beschrieben, da der Erzähler „ein hübscher Mensch, der den Frauen gefällt“³⁰ sei. Auch in den weiteren Absätzen dient der namenlose Erzähler nicht nur als narrativer Adressat für Lechowski, sondern auch als Referenzpunkt seiner Selbstcharakterisierung in psychologischer (Figurenhandeln), soziokultureller (sprachliche Botschaft und Stil) und metatextueller Dimension (äußere Erscheinung). Außerdem dient er innerhalb der systematischen Dimension des discours in seiner und durch seine Kontrastierung – als nun peripher verdeckte Erzählfigur – zur vielsprechenden Hauptfigur Lechowski zur Konstituierung einer Steuerung der Leseraffekte durch Informationsweitergabe.

Dies ist insofern erwähnenswert als meine Ausführungen der Annahme Kurt Krolops widersprechen. Er postuliert in seiner Betrachtung des Textes, dass das Mittelstück der Erzählung – er bezeichnet damit die zitierte Figurenrede Lechowskis von Absatz 3 bis Absatz 15 – „so autonom [ist], daß die nur fünfzehn Zeilen umfassende knappe Um-

26 Winder [Anm. 20], S. 104.

27 Winder [Anm. 20], S. 104.

28 Winder [Anm. 20], S. 104.

29 Winder [Anm. 20], S. 104.

30 Winder [Anm. 20], S. 104.

rahmung durch den Erzähler auch weggelassen werden könnte, ohne die Motivation dieser ‚Beichte‘ zu beeinträchtigen.“³¹ Doch darin irrt Krolop, ebenso wie mit der These, die Ausgestaltung der Rahmen- und Binnenerzählungen habe allein „die Funktion, eine Identifizierung des Ichs ‚der Beichte‘ oder auch nur deren Umrahmung mit dem empirischen Ich des Autors auszuschließen und die Mündlichkeit des Erzählens zu unterstreichen.“³²

Die Funktion der zwei Rahmenerzählungen ist die Authentifizierung des Erzählten,³³ allerdings tritt häufig – und im aktuellen Text ebenfalls – das Gegenteil auf: Die, wie Krolop es nennt, Umrahmungen erzeugen beim Leser Unsicherheit und Unglauben gegenüber dem Gelesenen. Schließlich erzählt Lechowski freimütig von seiner Freude über den Kriegsausbruch und die Ausschaltung seiner männlichen Konkurrenten. Diese Wirkung ist intendiert, denn, wie auch Kurt Krolop bemerkt, ist es

„Winders erste Figur, die auch in ihrer sozialen und intellektuellen Physiognomie dem Typus des ‚kleinen Mannes‘ entspricht, der im Ausgang des Expressionismus die ekstatischen Gestalten ‚neuer Mensch‘ oder ihrer oft stark dämonisierten Gegenspieler abzulösen begann [...]“³⁴

Ich stimme Krolop insofern zu, als es sich bei Lechowski, um eine Figur handelt, die den Normwandel zwischen Expressionismus und Neuer Sachlichkeit widerspiegelt. Allerdings würde ich hierzu nicht den von Krolop vorgeschlagenen Begriff *kleiner Mann* benutzen, sondern anhand einer deskriptiven Annäherung aufzeigen, dass die Auseinandersetzung Lechowskis mit Schuld und Scham auch die neusachliche Thematisierung ebendieses Begriffspaars aufgreift.

In der Gesellschaft zur Zeit der Neuen Sachlichkeit dreht sich laut Lethen³⁵ alles um das kühl-zivilisierte Verhalten – die Normativität wird durch die Anderen, in Form von explizit und implizit artikulierten Verhaltenslehren, gesetzt. Damit sind einerseits eindeutig formulierte Anleitungen für bestimmte Lebensbereiche gemeint (etwa Verhaltenslehren für den Beruf), andererseits aber auch durch soziale Konventionen strikt vorgegebene Verhaltensweisen, wie etwa die Anbahnung einer romantischen Beziehung. Die darin transportierten sozialen Protokolle sind bereits derartig internalisiert, dass sie zu einem festen Bestandteil der Personen geworden sind. Die Menschen realisieren die Verhaltensnormen also nicht mehr rein äußerlich und pragmatisch, sondern sind mit diesen bereits eins geworden. Die in den neusachlichen Verhaltensnormen manifestierte Idee von Zivilisation setzt damit auch kein Gewissen, also kein inneres Gutes des Menschen, voraus. Denn der ‚gute innere Mensch‘ ist durch die Zivilisation erdrückt. In weiterer Folge müssen Körper, Gestik, Gebärden und alle körperlichen Bewegungen

31 Krolop [Anm. 2], S. 165.

32 Krolop [Anm. 2], S. 165.

33 vgl. Lahn, Silke (2016): Wer erzählt die Geschichte? – Parameter des Erzählers. In: Lahn, Silke – Meister, Jan Christoph (hrsg.): Einführung in die Erzähltextanalyse (3. aktualisierte und erweiterte Aufl.). Stuttgart: J. B. Metzler, S. 73–111, hier: S. 98.

34 Krolop [Anm. 2], S. 170–171.

35 vgl. meine Ausführungen im folgenden Absatz mit Lethen [Anm. 4], S. 36–43.

und Interaktionen gar nicht mehr auf direkte Realisierungen menschlicher Gefühlsreflexionen hin kontrolliert werden. Damit ist dem neusachlichen Menschen auch eine Gefühlsreduktion und, in weiterer Folge, eine Atmosphäre der Kälte und Distanz inhärent – Lethen spricht daher von der „kalten persona“³⁶.

Wie bereits der erste Absatz in *Lechowski* verdeutlicht, findet das Treffen zwischen dem namenlosen Erzähler und Lechowski im Jahr 1919, inmitten der Krisenjahre, statt. Der Text wurde im Jahr 1923 veröffentlicht. Damit widerspreche ich Krolops Behauptung, die Funktion der Erzählung bestünde einzig „darin, eine Figur durch Selbstdarstellung und Selbstenthüllung ihrer Gedankenwelt und ihrer Motive sich selbst erkennen und offenbaren zu lassen.“³⁷

5.

Nachdem ich bereits die ersten vier Absätze der Erzählung einer näheren erzähltechnischen Analyse unterzogen habe, soll in meinen weiteren Ausführungen anhand von vier exemplarischen Textstellen auf weitere erzählerische Mittel und Textstellen eingegangen werden, die auf der discours- und histoire-Ebene bestimmte Aspekte der Auseinandersetzung von Schuld und Scham in Lechowskis Werdegang evozieren und explizieren.

Mit dem fünften Absatz beginnt Lechowski anhand dreier Binnenerzählungen zu erklären, warum er die Konzipientenstelle bei Dr. Back angenommen, um die Hand von Alberta anhalten gewollt und schließlich seine Anstellung verloren hat und warum er nun den namenlosen Erzähler um Unterstützung bittet: Die *Erster-Weltkrieg-Binnenerzählung* (Absatz 6), die *Familie-Back-Binnenerzählung* (Absatz 10-12) und die *Alberta-Binnenerzählung* (Absatz 13 und 14) erfüllen damit eine explikative Funktion für die histoire-Ebene der übergeordneten Binnenerzählung. Zwischen den beiden ersten Erzählpassagen befinden sich die Absätze 7 bis 9, die hauptsächlich einen nicht-narrativen, sondern erörternden Charakter besitzen. Lechowski spricht darin, großteils im Präsens und vor allem im Absatz 8 unter häufiger Verwendung der zweiten Person Plural, zum namenlosen Erzähler. Er erzählt von seinen Ansichten zu abstrakten Dingen und Zusammenhängen.

Im siebten Absatz spricht Lechowski auf inhaltlicher Ebene und in einem apodiktischen Duktus über sein Menschenbild. Dabei korrespondiert der Einblick in seine persönliche Sicht auf den Menschen an sich, den er auf inhaltlicher Ebene gewährt, mit dem, ansonsten ständig präsenten, Fehlen der Anrede des Erzählers – in der gesamten Lechowski-Partie (Absatz 3-15) fehlt die Anrede daneben nur noch in Absatz 14:

„Übrigens: ich glaube auch heute noch nicht, daß ich während des Krieges vertierter war als die meisten andern. Ich habe keinen Respekt vor der sogenannten Anständigkeit, ich halte die meisten ‚anständigen‘ Menschen für Schwindler. Jeder Mensch hat einen schwachen Punkt, der ihn zu irgendeiner Gemeinheit inspiriert; nur sagt es niemand so offen wie ich. Dabei

36 Lethen [Anm. 4], S. 53.

37 Krolop [Anm. 2], S. 165.

denke ich gar nicht an die Gaunereien, die ein Mensch in seinem Beruf begeht, oder an die gesellschaftlichen Lügen oder an die Hundsföttereien, die man sich aus Eitelkeit oder Ehrgeiz leisten muß; ich denke nur an die sexuellen Gemeinheiten, die sich jeder Mensch – oder fast jeder – vorzuwerfen hat.“³⁸

Die Passage ist weder, wie Krolop erklärt, eine „Selbstdarstellung, die davon zeugt, daß er sich selbst besser kennt als der reproduzierende Icherzähler [der namenlose Erzähler, E.O.] der Umrahmung“³⁹, noch hat die Passage „alle charakteristischen Züge des Textes der ‚Beichte‘ versammelt.“⁴⁰ Denn die Beichte besteht in ihrer formalen Grundstruktur – mit gewissen Abweichungen der jeweiligen (historischen) Glaubensschule – aus folgendem Grundmuster: (1) Begrüßung, (2) Bekenntnis des Beichtenden und Vergabe der Buße zur Genugtuung durch den Beichtvater, (3) die Vergebung der Sünde, Absolution, durch den Beichtvater und die anschließende Reuebekundung durch den Beichtenden und (4) der Danksagung durch den Beichtenden und Entlassung aus der Beichte durch den Beichtvater.⁴¹ Ein Großteil der zitierten Figurenrede, vor allem die Absätze 6 und 7, zeigen zwar eine bestimmte Motivation und Strategie Lechowskis, die aber eben nicht nur „offen die geheimsten Gedanken und Motive des Sprechers [Lechowski, E.O.] dem Zuhörer [der namenlose Erzähler, E.O.] aufdeckt“, sondern aus seiner Ablehnung „der sogenannten Anständigkeit“⁴² gegenüber sich selbst, wie Krolop argumentiert, „gerade daraus die Autorität schöpft, mit einem polemischen Apropos wie beiläufig die ‚sogenannte Anständigkeit‘ der ‚meisten ‚anständigen‘ Menschen‘ mit deren Mangel an Aufrichtigkeit zu erklären und so der Verlogenheit zu überführen.“⁴³

Krolop bemerkt hier selbst, dass auf inhaltlicher Ebene der Moment der Reue nicht vorhanden ist, die vergangenen Taten, dienen Lechowski gar als Handlungsmotivation für seine Illoyalität gegenüber Dr. Back und seine spätere Ausspähung von Alberta. Damit kommt es auch zu keiner abschließende und der Beichte konstitutiven Absolution Lechowskis. Es fehlen also zwei grundlegende formale und inhaltliche Elemente, die die vorgeschlagene Textkategorisierung als Beichte möglich bzw. logisch nachvollziehbar machen würden.

Krolops irreführende Gattungsbezeichnung „Beichte“ rührt daher, dass er sich bei der Analyse jener Passagen auf die Klassifizierung von M. M. Bachtin bezieht. Die zitierte Figurenrede Lechowskis könne zu einem aktiven Typen mehrstimmiger Rede, spezifischer einer polemischen Variante einer autobiographischen Rede und Beichte, gerechnet werden. Bachtin sieht sie als Einwirkung eines fremden Sprechers von außen an.

38 Winder [Anm. 20], S. 106.

39 Krolop [Anm. 2], S. 167.

40 Krolop [Anm. 2], S. 168. Krolop zitiert in seinem Artikel zwar den sechsten und siebten Absatz als Bezugspunkt seiner Feststellung und nicht wie ich nur den letzteren der beiden, doch in seinen darauf referierenden Ausführungen konzentriert er sich schließlich nur auf den siebten Absatz.

41 vgl. Scheule, Rupert M. (2002): Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus, hier: S. 61–94.

42 Winder [Anm. 20], S. 106.

43 Krolop [Anm. 2], S. 168.

Dadurch würden sie sehr verschiedenartige Formen der Wechselbeziehung zum fremden Wort und ein unterschiedliches Maß seines deformierenden Einflusses ermöglichen.⁴⁴

Dennoch kann der von Krolop zitierte Ansatz Bachtins für eine aktualisierte Analyse der Absätze 6 und 7 fruchtbar gemacht werden. Denn bereits die ersten zwei Sätze des sechsten Absatzes artikulieren ein Grund- und Erklärungsmuster auf der *histoire*-Ebene, das auch in den späteren narrativen und erörternden Textpassagen, wenn auch in abgewandelter Form, im kleineren Rahmen die Handlungsmotivation Lechowskis, im größeren Rahmen die Motivation des Gesamttextes, aufzeigen:

„Ich hatte alle Hoffnung beinahe schon aufgegeben, als der Krieg ausbrach. Sie verachten mich ohnehin schon nach den wenigen Andeutungen, die ich jetzt gemacht habe – bitte reden Sie nichts, es geniert mich nicht, daß Sie mich verachten, sonst würde ich Ihnen das alles nicht erzählen, nicht wahr? Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird mich in Ihren Augen noch verächtlicher erscheinen lassen; und doch ist es so begreiflich, so selbstverständlich, so menschlich!“⁴⁵

Der erste Satz nutzt auf syntaktischer Ebene eine raffinierte Konstruktion, die beim Leser zu einem überraschenden Eindruck führt. Denn auf den ersten Blick erfüllt der durch die Konjunktion *als* eingeleitete Nebensatz eine temporale Funktion zum Hauptsatz: Lechowski war in einer Situation ohne Hoffnung und dann kam der Krieg. Doch nach der Lektüre der darauffolgenden zwei Sätze wird klar: Lechowski befand sich in einer hoffnungslosen Situation und wurde durch den Kriegsausbruch daraus befreit. Dieser Anfangssatz ist rhetorisch als Paradoxon zu klassifizieren. Er überrascht auf discours-Ebene mit seiner widersprüchlichen Wortwahl und der auf inhaltlicher Ebene eingeführten positiven Bewertung des Kriegsausbruchs, die eindeutig den *common sense* konterkariert.

In den beiden Absätzen 6 und 7 führt Lechowski auf inhaltlicher Ebene nun aus, dass er die, bereits oben angesprochenen, „‘anständigen‘ Menschen für Schwindler“ halte, die sich neben „Eitelkeit oder Ehrgeiz“ auch aufgrund „sexuelle[r] Gemeinheiten“ durch „irgendeine[] Gemeinheit inspirier[en]“ lassen oder „Gauunereien“⁴⁶ begehen würden. Doch was genau könnte Lechowski nun mit ‘anständigen‘ Menschen meinen, oder anders gefragt: Was könnte zur Entstehungszeit der Erzählung mit Anstand gemeint gewesen sein? Das Wort *Anstand* geht auf das althochdeutsche *anastantida* zurück, was soviel wie Standhaftigkeit, Ausdauer und Beständigkeit bedeutet.⁴⁷ In der mittelhochdeutschen Entsprechung *an(e)stān* bzw. *anstand* schwingt neben der Bedeutung *Waffenstillstand* und

44 vgl. Bachtin, Michail M. (1963): *Problemy poetiky Dostoevskogo*. Moskau: Sovetskij Pisatel', hier: S. 266–268.

45 Winder [Anm. 20], S. 105.

46 Winder [Anm. 20], S. 106.

47 vgl. Köbler, Gerhard (2014): Buchstabe A. In: *Althochdeutsches Wörterbuch* (6. Aufl.). http://www.koeblergerhard.de/ahd/ahd_a.html (20. 9. 2020).

zum Stehen kommen auch noch die interessante Bedeutung *sich gehören* mit.⁴⁸ In *Meyers Konversations-Lexikon* aus dem Jahr 1905 heißt es zum Begriff *Anstand*:

„Anstand (lat. Decorum), die Wahrung solcher Formen des äußern Verhaltens, die der Würde der sittlichen Persönlichkeit im Menschen entsprechen oder für derselben entsprechend gehalten werden. Die Verletzung dieser Würde, sei es in der eignen Person (durch mangelhaftes Beherrschen der rein tierischen Naturäußerungen), sei es in andern, macht die Unanständigkeit aus.“⁴⁹

Allein aufgrund ihrer Forcierung eines gesellschaftlich angepassten äußeren Verhaltens verachtet Lechowski seine Mitmenschen. Er hat trotz oder – aus seiner Perspektive – gerade durch seine *unanständigen* Taten, die er eben keinen äußerlichen Konventionen unterwirft, ein gutes Gewissen. Denn seine Taten entsprechen seiner inneren Überzeugung und sind für ihn somit ein Bestandteil seines Menschenbildes, die ihn in den „Augen [des Namenlosen, E.O.] verächtlicher erscheinen lassen, und doch ist es so begreiflich, so selbstverständlich, so menschlich!“⁵⁰

6.

Seine Handlungen, der Versuch Kriegswitwen und andere Frauen, die nun, so seine Überlegung, eine kleinere Auswahl an Partnern hätten – womit die Erfolgchancen seiner Anbanelungsversuche steigen würden –, sind motiviert durch die Realisierung seiner Gewissensregungen und Triebe. Dieser inhaltliche Rückbezug auf seine sittlichen Vorstellungen fungiert als Handlungsmotivation und Rechtfertigung seiner Handlungen. Das zeigt sich auch auf erzähltechnischer Ebene durch den Einsatz eines, mit einer *Inquit*-Formel eingeleiteten, Finalsatzes, der den auf inhaltlicher Ebene thematisierten Eindruck verstärkt, dass Lechowski bloß sich selbst und sein Gewissen als Kontrollinstanz seiner Ansichten und seiner daraus resultierenden Handlungen akzeptiert: „Am ersten Kriegstag sagte ich mir: Das ist *mein* Krieg, für *mich* müssen diese Tausende oder Millionen Männer einrücken, damit ich endlich zu meinem Recht komme.“⁵¹ Die mit dem *verbum dicendi* „sagte“ operierende Redeeinleitung fungiert als Verstärkung der inhaltlich artikulierten Selbstbezüglichkeit, die sich vor allem in den typographisch markierten Possessiv- bzw. Personalpronomen der 1. Person Singular zeigen.

Diese Textstelle exemplifiziert anschaulich, dass Lechowski keineswegs an Schuldgefühlen leidet und daher auch keinerlei Vergebung, schon gar nicht so etwas wie der

48 vgl. Grimm, Jacob – Grimm, Wilhelm (1854): Deutsches Wörterbuch. Band 1. Leipzig: S. Hirzel, hier: Sp. 473–475. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA04921#XGA04921 (20. 09. 2020).

49 Meyer, Joseph (1905): Meyers großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Band 1. Bibliogr. Inst.: Leipzig, hier: S. 561.

50 Winder [Anm. 20], S. 105.

51 Winder [Anm. 20], S. 105.

Absolution durch den Erzähler, bedarf. Seine gesamte Figurenrede ist vielmehr als Argumentationskette anzusehen, um den namenlosen Erzähler zu überzeugen, ihn in seiner Zielsetzung – zu seinem Recht zu kommen – zu unterstützen.

Doch Lechowskis Argumentation leitet sich nicht nur aus seinem Narzissmus ab, sondern auch aus dem Umstand, dass er einen Zuhörer vor sich hat, der ihm nicht nur als Adressat dient, sondern von Lechowski auch als oppositioneller Pol wahrgenommen wird. Diese Polarität zeigt sich auf erzählerischer Ebene durch den Umstand, dass der Erzähler als stumme Nebenfigur auftritt und dessen Charakteristika, gar seine Anwesenheit nur durch die zitierte Figurenrede Lechowskis explizit oder implizit erklärt werden. Der Erzähler fungiert hier einerseits in der passiven Rolle des Zuhörers, wie bereits die mehrmalige Anrede seitens Lechowski zeigt, er erfüllt aber auch die aktive Rolle eines Beobachters, der zwar Redeversuche unternimmt, jedoch durch den Redefluss Lechowskis davon abgehalten wird: „bitte reden Sie nichts“⁵².

Auch auf inhaltlicher Ebene zeigt sich anhand der äußeren Beschreibung des Erzählers dessen Oppositionsstellung zu Lechowski. Denn im Gegensatz zum selbstbetitelten „Beinahekrüppel“⁵³ ist der namenlose Erzähler, laut Lechowski, „ein hübscher Mensch, der den Frauen gefällt“⁵⁴. Allein schon wegen seines attraktiven Äußeren könne er die Gewissenskonflikte Lechowskis gar nicht nachvollziehen:

„Sie begreifen wahrscheinlich gar nicht meine Konflikte, wie sollten Sie auch? Wenn man aussieht wie Sie, fallen diese Konflikte von vornherein weg, man lebt und liebt wie ein Tier, wie ein Gott, alles ergibt sich von selbst, man hat nur die Augen aufzumachen und sieht, was sich darbietet, was sich anbietet. Das ist freilich einfach; ach Gott, wie einfach muß das Leben sein, wenn man aussieht wie Sie! Sie kommen gar nicht auf solche Gedanken, wie ich sie vor Ihnen ausbreite. Schamlos ausbreite, werden Sie hinzufügen; denn ihr, ihr Glücklicheren, ihr findet ja alles schamlos, was von der Natur zurückgestoßen wird, ihr braucht ja bloß den Brustkorb herauszustecken und die ganze Welt gehört euch. Pardon, ich will Sie nicht beleidigen, nur kein Mißverständnis!“⁵⁵

Durch die zu Beginn der Passage gestellte rhetorische Frage wird die Aufmerksamkeit der Leser erneut auf die vorherigen und direkt nachfolgenden Ausführungen von Lechowski gelenkt, die auf inhaltlicher Ebene größtenteils darauf abzielen, herauszuarbeiten, dass es zwischen ihm und dem Erzähler zu keinem gegenseitigen Verständnis kommen könne. Denn allein ihre differente physische Präsenz verunmögliche gegenseitige Akzeptanz. Denn sein Nachfolger verstünde seine ausgeführten Konflikte nicht, obwohl diese „so menschlich“⁵⁶ und aus seinen Gewissenskonflikten entstanden seien, da er kein Mensch sei und „lebt und liebt wie ein Tier, wie ein Gott“. Der Vergleich von Lechowski

52 Winder [Anm. 20], S. 106.

53 Winder [Anm. 20], S. 106.

54 Winder [Anm. 20], S. 104.

55 Winder [Anm. 20], S. 106–107.

56 Winder [Anm. 20], S. 105.

ist bemerkenswert. So erwähnt zwar auch Lechowski, wie „vertiert“ er war, zweifelt aber gleichzeitig an, dass er „während des Krieges vertierter war als die meisten andern“⁵⁷. Interessant an dieser Stelle ist, dass auch in der Definition von *Anstand* des Meyer Lexikons der Aspekt der Vertiertheit als Kontrastfolie für einen anständigen Menschen stark gemacht wird.

Die verwendeten Adjektive „vertiert“ bzw. dessen Komparativ „vertierter“ beziehen sich in beiden (Teil)Sätzen jeweils auf das Subjekt Lechowski, *vertiert-sein* ist also ein Element seines Charakters. Beide Adjektive werden also prädikativ eingesetzt: Sie machen einen Teil von Lechowski aus, der sich zwar in der Öffentlichkeit durch bestimmte Handlungen implizit äußern kann, aber dessen für die Handlungswelt abgeleitete Konkretisierungen doch von Lechowski durch diese Formulierung verborgen bleiben.

Nun ist es so, dass Götter und Tiere, im Gegensatz zum Menschen, kein Gewissen besitzen, das sich aus internalisierten gesellschaftlichen Normen und individuellen ethisch-moralischen Sittlichkeitsvorstellungen speist und bewusst, aber auch unbewusst, eigenes Handeln auf Kohärenz und Angemessenheit hin überprüft. Anders gesagt, verstärkt Lechowski in dieser Passage die Opposition zwischen dem Erzähler und sich selbst: Auf der einen Seite ist ein Mensch, auf der anderen Seite ein *Nicht-Mensch*. Außerdem vergrößert er seinen Adressatenkreis hin zu den „Glücklicheren“, für diese sei „ja alles schamlos, was von der Natur zurückgestoßen wird“ und Lechowskis mit seinen Gedanken nun seinem Nachfolger „[s]chamlos ausbreite“⁵⁸.

In den erörternden Passagen kristallisiert sich Lechowskis Zerrissenheit heraus. Denn obwohl seine gesamte Rede auf inhaltlicher Ebene aus Argumenten zusammengesetzt ist, die seine These unterstützen, dass es sein Recht sei, Alberta zu bekommen und er nur seinen eigenen Gedanken und Trieben folgen müsse, offenbaren sich auf der discours-Ebene mehrere Stellen, die seine Argumentation konterkarieren. Die Anwesenheit und physische Präsenz des Zuhörers verleiten Lechowski in den erörternden Passagen zu längeren Satzkonstruktionen, die an mehreren Stellen durch erzähltechnische Mittel, wie den Einschub von an den Zuhörer adressierten Anreden, neben der auf inhaltlicher Ebene artikulierten emotionalen Aufladung auch Lechowskis Verunsicherung aufgrund des Blicks des Erzählers („in Ihren Augen“⁵⁹) – aber auch wegen dessen Attraktivität, die Lechowski wiederum mit einer gewissen Unmenschlichkeit des Zuhörers verknüpft – sichtbar machen. Der Erzähler erscheint durch seine oberflächlichen Bemerkungen zu Beginn und zum Ende des Textes auf inhaltlicher Ebene einerseits als unnahbar und distanziert, andererseits erhält er durch diese anhand von Lechowskis Rede aufgeführte Charakterzuschreibungen auch den Anschein von Angepasstheit. Er scheint, in Lechowskis Diktum, einer der *anständigen Menschen* zu sein, die sich schamloses Verhalten verbieten. Doch wie bereits erwähnt, ist auch Lechowski nicht frei von sozialer Angst, dem Bewertungsdruck

57 Winder [Anm. 20], S. 106.

58 Winder [Anm. 20], S. 107.

59 Winder [Anm. 20], S. 105.

durch andere oder der gesellschaftlichen Ausgrenzungserfahrung durch den Verlust seiner Anstellung:

„Ich will Ihnen ganz offen sagen, was ich von Ihnen will. Wenn Ihnen nicht viel an dem Posten bei Doktor Back gelegen ist, möchte ich Sie bitten, abzureisen und mir den Posten zu lassen. Wenn Sie nicht hier bleiben, muß man mich wieder aufnehmen, es ist ungeheuer schwer, einen Konzipienten hier zu finden. Daß ein Wiener sich in dieses Nest verkriecht, ist ein unglaublicher Glücksfall für die Familie Back, ein ganz unvorhergesehenes Ereignis. Falls Sie aber durchaus bleiben wollen, können Sie mir auch helfen. Die Sache ist ja so einfach: wenn mich die Familie Back endgültig fallen läßt, kann ich mich begraben lassen. Ich muß Ihnen meine Geschichte zu Ende erzählen, damit Sie mich besser verstehen.“⁶⁰

Die narrativen Passagen exemplifizieren dieses Spannungsverhältnis und wiederholen das hier angeführte Grundmuster erneut: Lechowski oszilliert in der Begründung seines Handelns zwischen dem intimen Schuldverständnis – er achtet also auf die Kohärenz seines Gewissensurteils und Handelns – und doch auch der von außen einwirkenden sozialen Mechanismen, wie etwa die Bewertung durch einen anderen Menschen oder dem Verlust seines sozialen Status. Das Ende der Erzählung greift dieses Schwanken auf und realisiert die Wirkung der Verunsicherung auch durch erzähltechnische Mittel, hier im Konkreten durch den Einsatz eines offenen Endes. Damit wird die im neusachlichen Jahrzehnt durch Denker und Intellektuelle aufgebrachte These des Normwandels von einer Schuld- zu einer Schamkultur der Gesellschaft exemplifiziert und die von Helmut Lethen aufgeworfene Frage nach der *conditio humana* jener Zeit literarisch verarbeitet, deskriptiv durchspielt und veranschaulicht: „Was für ein zerrissenes Naturding ist der Mensch im neusachlichen Jahrzehnt?“⁶¹

Quellen und Literatur

- Bachtin, Michail M. (1963): *Problemy poetiky Dostoevskogo*. Moskau: Sovetskij Pisatel’.
- Ballegaard Petersen, Annelise (2010): Die deutsche Literatur 1910-1945: Strömungen der ersten Jahrhunderthälfte. In: Sørensen Algot, Bengt (hrsg.): *Geschichte der deutschen Literatur II. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart* (3. Aktualisierte Aufl.). München: C. H. Beck, S. 174–269.
- Becker, Sabine (2000): *Neue Sachlichkeit*. Band 1. Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920–1933). Köln: Böhlau.
- Benjamin, Walter (1965): *Schicksal und Charakter*. In: Benjamin, Walter: *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*. Mit einem Nachwort von Herbert Marcuse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 66–77.
- Brod, Max (1960): *Streitbares Leben*. Autobiographie. München: Kindler.

60 Winder [Anm. 20], S. 107.

61 Lethen [Anm. 4], S. 38.

- Freud, Sigmund (1974): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. In: Freud, Sigmund: Kulturtheoretische Schriften. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Grimm, Jacob – Grimm, Wilhelm (1854): Anstand. In: Grimm, Jacob – Grimm, Wilhelm (hrsg.): Deutsches Wörterbuch. Band 1. Leipzig: S. Hirzel, Sp. 473–475. http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA04921#XGA04921 (10. 10. 2020).
- Köbler, Gerhard (2014): Buchstabe A. In: Althochdeutsches Wörterbuch (6. Aufl.). http://www.koeblergerhard.de/ahd/ahd_a.html (20. 09. 2020).
- Krappmann, Jörg – Lahl, Kristina (2017): Erste Republik. In: Becher, Peter [u.a.] (hrsg.): Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmisches Länder. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 123–234.
- Krolop, Kurt (2015): Ludwig Winder. Sein Leben und sein erzählerisches Frühwerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager deutschen Literatur. Hg. von Jaromír Czmero und Jörg Krappmann. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci.
- Lahn, Silke (2016): Wer erzählt die Geschichte? – Parameter des Erzählers. In: Lahn, Silke – Meister, Jan Christoph (hrsg.): Einführung in die Erzählttextanalyse (3. aktualisierte und erweiterte Aufl.). Stuttgart: J. B. Metzler, S. 73–111.
- Lethen, Helmut (1994): Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Longerich, Peter (1995): Deutschland 1918–1933. Die Weimarer Republik. Handbuch zur Geschichte. Hannover: Fackelträger.
- Meyer, Joseph (1905): Anstand. In: Meyer, Joseph (hrsg.): Meyers großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Band 1. Bibliogr. Inst.: Leipzig, S. 561.
- Scheule, Rupert M. (2002): Beichte und Selbstreflexion. Eine Sozialgeschichte katholischer Bußpraxis im 20. Jahrhundert. Frankfurt a. M.: Campus.
- Stiefel, Dieter (2002): Die Arbeitslosigkeit in Österreich in der Zwischenkriegszeit. In: *Studia germanica et austriaca*. E-Heft für Zeitgeschichte 2, <http://sga.euweb.cz/002/clanky/download/stiefel-002.pdf> (20. 09. 2020).
- Teichova, Alice (1988): Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei. 1918-1980. Wien – Köln – Graz: Böhlau.
- Uitz, Emil (1927): Die Überwindung des Expressionismus. Charakterologische Studien zur Kultur der Gegenwart. Stuttgart: F. Enke.
- Winder, Ludwig (2012): Hugo und andere Erzählungen. Mit Nachwort. Hg. von Dieter Sudhoff (2. unveränd. Aufl.). Hamburg: Igel.

Erkan Osmanović, MA / osmanovic@phil.muni.cz

Masarykova univerzita, Filozofická fakulta, Ústav germanistiky, nordistiky a nederlandistiky
Arna Nováka 1, 602 00 Brno, CZ



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights

